

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 237

Freitag, den 9. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Englands Spiel mit der belgischen Neutralität.

Die Diplomaten sind bekanntlich seit Ausbruch der internationalen Feindseligkeiten durch gütige Vermittlung der Presse der neutralen Staaten in die Lage versetzt, sich über Ursachen und Veranlassung des Weltkrieges auch aus unfer Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow bekanntlich in der Kopenhagener „Nationaltidende“ sich natürlich hat diese Darstellung am Weltkriege gedehnt; Jagow hat die Darstellung jetzt den englischen Unterstaatssekretär Acland zu einer Erwiderung veranlaßt, worüber die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ sich folgendermaßen vernehmen läßt:

Deutschland und England.
Die nun uns in Nr. 240 unterm 3. d. M. aus der Kopenhagener „Nationaltidende“ wiedergegebenen Aeußerungen des Staatssekretärs von Jagow über Englands Spiel mit der belgischen Neutralität haben den britischen Unterstaatssekretär Acland zu einer durch Reuters Bureau mit folgendem Telegramm verbreiteten Erwiderung veranlaßt:

Jagow sagte: England hat Belgien zum Widerstand angehetzt und hat damit zu verleiten gegeben, daß Belgien ohne Rücksicht auf die Folgen sich an die Handen und Füßen binden lassen. Es müßte genügen, zu sagen, daß solche Schmähreden gegen einen so kleinen Staat zu unterlassen seien, aber eine offizielle Erklärung, die diese Worte von der belgischen Regierung erfolgt ist, ist nicht genügend. Jagow hat Belgien keinerlei Anspornung Englands gegeben. Die Erklärung lautet: Seit der Krise von Agadir habe ich nicht gezögert, die fremden Geandten zu informieren, daß kein Zweifel an der Unschuld Belgiens besteht, der Neutralität Belgiens mit allen Mitteln Achtung zu verschaffen. Jagow sagte in London, Deutschland habe die belgische Neutralität nicht vor dem 2. August 1914 verletzt, während Grev am 2. August dem französischen Botschafter die Unterbrechung der britischen Flotte zugelegt habe für den Fall, daß die belgische Flotte französische Küsten angreife. Jagow versichert, daß Grev bereits am 31. Juli die französische und die belgische Regierung befragt, ob sie bereit wären, die belgische Neutralität zu achten, und daß Frankreich unverzüglich die gewünschte Antwort gab. Jagow aber erwiderte am 31. Juli, er könne nicht antworten; schließlich hat die Antwort kein gelangt. Jagow versichert ferner, daß Grev am 1. August dem deutschen Botschafter in London abgelehnt habe, die Neutralität Englands zu versprechen, und daß Deutschland die Neutralität Belgiens zusage. Diese Angaben sind nicht von der deutschen Regierung aus. Es genüge, die Rede Grevs im Unterhause zu erinnern, worin er sagte:

Ich wünsche ein Wort hinzuzufügen über persönliche Angelegenheiten, die der Botschafter unabhängig von Mitteilungen seiner Regierung machte. Der Botschafter wirkte für den Frieden, aber er, wie andere gleich ihm, besaß keine wirkliche Autorität in Berlin. Das ist eine Erklärung für die Ergebnisse unserer Bemühungen für den Frieden.

Der Unterstaatssekretär Acland geht in diesen Bemerkungen um die Hauptfrage herum. Nicht für den Fall einer Verletzung der Neutralität Belgiens, auch nicht für den Fall eines deutschen Angriffs auf Paris hatte der Staatssekretär Grev das Ausgehen Englands zur Unterstützung Frankreichs in Aussicht gestellt, sondern lediglich für den Fall eines belgischen Angriffs gegen die Südküste des Kanals. Dieser Hinweis ist von wesentlicher Bedeutung. Er widerlegt den Hinweis darauf, daß Frankreich wie Belgien den britischen Kanalinteressen geopfert werden.

Acland behauptet, Belgien sei nicht von England angetrieben worden. Wir verweisen ihn auf Attentats der belgischen Regierung. Nach Nr. 153 des englischen Weißbuchs erbat die belgische Regierung die diplomatische Intervention der englischen Regierung zum Schutz der belgischen Neutralität. Nach Nr. 155 antwortete England mit der Aufforderung, Belgien solle sich mit allen Mitteln, die es verfüge, etwaigen Versuchen Deutschlands zu widersetzen, Belgien zur Preisgabe seiner Neutralität zu bewegen. Gleichzeitig versprach England Hilfe. Damit ist die Anspornung Belgiens durch England erwiesen.

Die Frage des Botschafters Fürsten Lichnowsky an Grev, ob dieser die Neutralität Englands versprechen könne, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zusichere, ist eine dienstliche Frage. Die deutschen Botschafter sind in solchen Fällen das Sprachrohr ihrer Regierung. Glaubte Grev, daß der Botschafter diese Frage nur für seine Person aufzuheben Friedenswillen, um so leichter, eine Zustimmung über Englands Neutralität zu geben. Grev hat aber dieser Zustimmung, auch in der unverfälschten Form einer persönlichen Rückäußerung auf eine persönliche Frage, ausgewichen. Er wollte sich nach keiner Seite binden; es fehlte ihm auch der Wille zum energischen Handeln, vor allem zu einer ernstlichen Einwirkung auf England.

Diese absichtliche Unentschiedenheit in der Haltung Englands ist für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. Nicht ein Mangel an Friedenswillen bei der belgischen Politik, geschweige eine deutsche Militärpartei, an die englische Minister nur auf Grund ihrer gänzlichen Unkenntnis deutscher Verhältnisse glauben können.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Aus dem „Armeeverordnungsblatt“. Nach der Kabinettsorder vom 17. November 1887 sind die im mobilen Verhältnis in Offizierstellen verwendeten Unteroffiziere — Offizierstellvertreter

— in und außer Dienst vorgelegt sämtlicher Unteroffiziere; sie sind ihnen somit übergeordnet. Zur Behebung etwaiger Zweifel wird darauf hingewiesen, daß demzufolge die Offizierstellvertreter von sämtlichen Unteroffizieren, also auch von solchen mit Offizierszeitengewehr, militärisch zu grüßen sind.

Die Befehung von benachbartem feindlichen Gebiet hat eine Aufhebung der Zollgrenze nicht zur Folge. Die Zollbestimmungen sind daher zu beachten.

Das Kriegsministerium bestimmt, daß bis auf weitere Anordnung die diesjährigen Herbstkontrollkommissionen nicht abgehalten sind.

Ins Große Hauptquartier hat sich am 6. d. M. der Stellvertreter des Reichskanzlers und Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, für einige Tage zu Besprechungen mit dem Reichskanzler begeben. In seiner Begleitung befindet sich der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe.

Das erstarrte deutsche Nationalgefühl. Der Ausschuß des Koburg-gerthaischen Landtages beschloß, das herzogliche Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtag möglichst bald den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das in Abänderung des Staatsgrundgesetzes vom 3. Mai 1852 und des Gesetzes über die Thronfolge in den Herzogtümern Koburg und Gotha vom 15. September 1899 Angehörige auswärtiger Staaten von der Nachfolge in der Regierung der Herzogtümer ausschließt. — Man darf wohl erwarten, daß auch in anderen Bundesstaaten klare Verhältnisse hinsichtlich der Successionsfrage geschaffen werden.

Die Verfolgung des Berrätersgefühls. Vom Kaiserlichen Kommandanturgericht in Straßburg wird der praktische Arzt Dr. Pierre Bucher, bisher in Straßburg, jetzt unbekannter Aufenthalts für schuldhaft erklärt und des Kriegsverrats beschuldigt. Sein Vermögen wird mit Beschlagnahme belegt. Dr. Bucher war bekannt als Herausgeber der „Revue Alsacienne Illustrée“ und der „Cahiers Alsaciens“, sowie als eifriger Förderer der „Idée Française“ im Lande. Aus dem Kreise der „Revue Alsacienne“ sind u. a. auch die alljährlichen Vorträge französischer Redner in Straßburg veranstaltet worden.

Ferner hat das außerordentliche Kriegsgericht in Straßburg gegen D. Blumenthal nunmehr auch einen Steckbrief erlassen, dem schon am 12. September bekanntgegeben wurde, daß gegen ihn die Untersuchungshaft wegen Hochverrats verhängt und sein Vermögen beschlagnahmt worden ist. — Das Kriegsgericht Kolmar erläßt eine Beschlagnahme Verfügung in der Untersuchungssache gegen den 1894 geborenen Studenten Heinrich Koch und den 1896 geborenen Schüler Renatus Koch, beide aus Gersheim wegen Kriegsverrats; sie sind hinreichend verdächtig, während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges in der feindlichen Macht Dienst genommen zu haben und die Waffen gegen das Deutsche Reich zu tragen.

Die deutschen Kriegskontributionen. Das amtliche Verzeichnis der Kriegsschadigungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist nach einer dem Berner „Bund“ aus Bordeaux zugegangenen Meldung, folgendes: Brüssel 200 Millionen Franc, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Franc, Lille 720 000 Franc, Arras 500 000 Franc, Lens 700 000 Franc, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Termonde 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Franc, dazu 2200 Zigarren, 220 Fässer Mineralwasser, 100 Fohr- und 10 Motorräder, Amiens 1 Million und 100 000 Zigarren, zusammen also 721 500 000 Franc, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 Millionen abgegeben.

Ausland.

Englische Kriegsakte schon vor der Kriegserklärung.
Ein großes Hamburger Haus hat vor kurzem, wie die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ feststellt, von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die briefliche Mitteilung erhalten, daß die englische Kabelgesellschaft ein am 28. Juli in Niederländisch-Indien nach Hamburg abgegebenes Telegramm des Inhalts „Drahter Zustand nicht befördert hat. Ein weiterer Beweis dafür, daß ein Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns, die Abkennung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angewandt wurde, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August nachmittags in Berlin überreicht worden ist.

Die Bluttat von Serajewo vor Gericht.
Die Schlussverhandlung gegen den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin wird, wie das „N. W. Tgl.“ unterm 6. d. M. meldet, am Montag, den 12. Oktober beginnen. Außer dem Mörder Princip, der die todbringenden Schüsse abgab, sind die Bombenwerfer Gabrinowitsch, dann der Sohn des Papen Grabez, ein Mittelschüler, sowie andere mehr oder minder an dem Attentat und an den Vorbereitungen dazu beteiligte Personen angeklagt. Nach Abschluß der ursprünglich für den November anberaumt gewesenen Verhandlung folgt die Aburteilung der anderen Serie von Verurteilten, die der Mörderchar indirekte Hilfe geleistet und auch die serbische Bevölkerung aufgereizt hatten.

Kleine politische Nachrichten.

Auf Anordnung des Generalgouvernements wurde die Ausfuhr von Pferden aus Belaten, auch über Holland

über Augsburg, in Belgien verboten; Jümlerhandlungen haben Beschlagnahme und Besetzung zur Folge.

Bei den Wahlen zur schwedischen Zweiten Kammer wurden, laut telegraphischer Berichterstattung, nicht 97 Sozialisten gewählt, wie am 1. Oktober gemeldet, sondern nur 87.

Wie die norwegische Regierung unterm 5. d. M. offiziell bekannt gibt, ist der Kanal seit dem 3. zwischen 51 und 52 Grad nördlicher Breite durch Minenlegung als gesperrt anzusehen.

In Kopenhagen wurde am Montag die ordentliche Reichstagssession eröffnet. Das Präsidium wurde wiedergewählt.

Einer Meldung aus Durazzo zufolge ist der albanische „Thronpräsident“ Essad Pascha, der bekanntlich im April d. J. vom damaligen Fürsten Wilhelm wegen Verdrängung des Landes verwiesen worden war, am 3. Oktober dort eingetroffen.

Auf Anordnung des Präsidenten wurde am Sonntag in den Kirchen aller Konfessionen der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Gebet für den Frieden abgehalten.

Die Aufteilung Deutschlands durch seine Gegner.

Einer französischen Zeitung entnehmen wir die interessante Skizze, wie sich unsere Gegner die künftigen europäischen Grenzen dachten. Von allen Seiten haben sie uns ein tüchtiges Stiel abgeheftet, doch waren sie gnädig genug, uns wenigstens Thüringen zu lassen. Das mit Thüringen bezeichnete Stückchen Land sollte also nach ihrem Willen das künftige Deutsche Reich sein. Daß Österreich Bayern haben sollte und Dänemark ein großes Stück von Norddeutschland, wird ohne Zweifel die betreffenden Länder selbst in Erstaunen setzen. Unsere Feldgrauen haben allerdings bei der Bestimmung der neuen europäischen Grenzen auch ein Wort mitzureden. Diese Grenzen, bemessen nach den militärischen Erfolgen der deutschen Truppen, dürften allerdings mit den von Frankreich festgesetzten nicht in allen Punkten übereinstimmen. Jedenfalls steht man aber aus der Skizze, daß sie es gut mit uns vorhatte, die edle Triple-Entente.



Aus dem Reiche.

Deutsche Frontkämpfer? Man hört jetzt zuweilen die Frage erörtern, ob auch in Deutschland feindliche Soldaten unter Umständen sich ähnlicher tückischer Gewalttat und Niedertracht seitens der Bevölkerung zu versehen haben würden, wie unsere Tapferen sie jetzt in Belgien und Frankreich erfahren müssen. Wie der größte französische Feldherr auf Grund jahrelanger Beobachtungen über diese Frage gedacht hat, geht aus einem Briefe hervor, den Napoleon I. am 2. Dezember 1811 an seinen Marschall Davout, den Generalgouverneur des Departements der Elbmündungen, geschrieben hat. Dieser Brief enthält das höchste Lob, welches der Bevölkerung eines feindlichen Landes erteilt werden kann. Er ist mit vielen anderen Briefen und sonstigen interessanten Schriftstücken aus der großen Zeit vor hundert Jahren abgedruckt in Dr. Tim Klein, „Die Befreiung 1813, 1814, 1815“. (Verlag der „Eine-Mark-achtzig-Bücher“ Langewiesche-Brandt in München-Ebenhausen). Die betreffende Stelle aber, die man den französischen und belgischen Gefangenen im Urtext vorlesen und auch der ausländischen Presse bekanntgeben sollte, lautet:

„Urteilen Sie doch selbst, was zu befürchten ist von einem so braven und so vernünftigen Volke, welches von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß während des ganzen Krieges kein einziger französischer Soldat in Deutschland ermordet wurde.“

(Nachdruck erwünscht.)

Generaloberst von Hindenburg 23mal Ehrenbürger. General von Hindenburg, der ruhmreiche Führer der deutschen Ostarmee, ist bis zum 1. Oktober von insgesamt 23 deutschen Städten, darunter 15 ostpreussischen, zum Ehrenbürger ernannt worden.

Der Krieg.

Bericht über die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober, abends. (Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Broechem in unserm Besitz. Der Angriff hat den Neethe-Abchnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich Zwanorod 4800 Gefangene gemacht.

Wolff-Büro.

Die Belagerung von Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 6. Oktbr. Die Nachrichten aus Antwerpen sind heute düstern. Sie beschränken sich auf die Wiederholung der Meldung, wonach die Deutschen ihre Artillerie soweit vorgeschoben haben, daß sie die Ortschaften außerhalb des zweiten Befestigungsringes bestreichen können. Ein Taubenflugzeug, so meldet der Amsterdamer Telegraaf, habe verschiedene Sprenggeschosse auf Antwerpen geschossen. Nördlich von Dendermonde, meldet dasselbe Blatt, bemühten die Deutschen sich aufs Heftigste, die Ueberlandzufuhr und den Nachschub für Antwerpen abzuschneiden; das sei ihnen indes noch nicht gelungen, da dieser Raum durch die belgischen Forts wirksam unter Feuer genommen werde. Noch immer flüchteten Tausende von Antwerpenern aus der Stadt. Gestern abend durfte überhaupt kein Licht mehr angestekt werden, und um 6 Uhr lag die Stadt völlig im Dunkeln. — Es ist eine Adresse des russischen an das belgische Parlament eingegangen, worin es heißt, ganz Rußland verfolge mit grenzenloser Bewunderung den heldenhaften Kampf, den das tapfere belgische Heer gegen einen frevelhaften und unerbittlichen Feind führe. Mit der größten Spannung lausche es auf die Berichte über die Selbstverleugung des tapfern belgischen Volkes: „Eure Taten bringen die Heldentaten Eurer Vorfahren in Erinnerung, Euer heldenhaftes Verhalten ist das erste und größte Opfer, die gebracht werden müssen, um die Welt von dem blinden Angriff, von deutscher Wut und deutschem Wahnsinn zu erlösen. Ehre den Helden. Es lebe der tapfere belgische Löwe! Möge Euer Wappenspruch: „L'union fait la force“ den Sieg behalten, dann wird auf den Trümmern des zusammengefallenen Bauwerkes an Stelle der allgemeinen Vorherrschaft, die Deutschland anstrebte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen.“

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(63)

Er war in den Wald gegangen, um die Büchse zu holen, dem Förster zum Nerger wollte er das Wild in Massen niederhauen. Er hatte eben die Waffe aus dem Versteck herausgenommen, als er den Baron kommen sah, der Hohn gegen ihn flammte in seiner Seele wieder auf, zu ihm gesellte sich die Angst, daß der grausame Mann ihn entdecken und abermals mißhandeln könne.

So hatten Angst und Haß zugleich die unselige Tat bewirkt, für die das Gesetz nur die Todesstrafe kannte.

Anton Ungewitter wurde in der Tat zum Tode verurteilt, vom Landesherrn aber zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt. Dagobert mußte natürlich sofort nach dem Geständnis des Schuldigen aus der Untersuchungshaft entlassen werden und war früher am lauteften seine Schuld betont hatte, der nahm jetzt am eifrigsten ihn in Schutz.

Daß Baron Dagobert sofort nach seiner Befreiung erklärt hatte, er wolle die Flüchtigen nicht verfolgen lassen, wurde ihm als Gelunne angerechnet, die Schurken hatten ja solche Nachsicht nicht verdient.

Man beschäftigte sich nun auch mit dem Notar Tellenbach, man sagte sich, daß der langjährige Justiziar der Familie den Intriguen gegen Baron Dagobert nicht ferngestanden haben könne, man zog aus der Verlobung des Hauptmanns Tellenbach mit der Baronesse von Darboren Schlüsse, die der Wahrheit sehr nahe kamen.

So leise und heimlich auch darüber gesprochen wurde, der Notar wußte sehr genau, wie man über ihn urteilte, er las es in den Gesichtszügen seiner Kollegen, wenn er im Gerichtsgebäude erschien, er empfand es mit peinlicher Schärfe, wenn bei seinem Eintritt in die Weinstube das allgemeine Gespräch verstummte.

Am Tage nach der Entlassung Dagoberts fuhr er nach Eichenhorst hinaus, er mußte wissen, woran er war, und was er von dem nunmehrigen Majorats Herrn zu erwarten habe.

Er fand dort einen Kreis von Menschen, die ihm nur alle feindselig gesinnt waren und deren Gesinnungen gegen ihn nicht einmal durch das eigne Bild gemildert wurden.

Baronin Adalgunde hatte kurz vorher Kösch in die Arme Dagoberts geführt und ihren mütterlichen Segen zu dieser Verbindung gegeben. Für sie war das ein großes gewesen, und gewissermaßen als Entschädigung dafür forderte sie die strengste Verfolgung des Mannes, der mit seinen schlimmen Ratschlägen stets ihr Feind gewesen war.

Dagobert, der Rittmeister von Schwind, Doktor Steinfelder und dessen Braut, ja sogar die Baronesse Theodore, die doch seine Schwiegertochter werden sollte, verurteilten ihn

Die Russen haben von Anfang des Krieges an die lächerlichsten Aeußerungen von sich gegeben, und die eben erwähnte schließt sich den sonstigen Klunereien der Moskowiter würdig an. Wären die Zeiten nicht so ernst, so würde eine Nachsage der ganzen Welt die Antwort sein, wenn man hört, wie gerade von der Newa her Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit apostrophiert werden.

Ein anderes Stimmungsbild aus Antwerpen bringt die Tijd. Ihr Berichterstatter bestätigt, daß die großen deutschen Geschütze schon die am Fuße der inneren Forts liegenden Dörfer bestreichen, und fährt dann fort, die Belgier kämpfen mit großer Erbitterung und mit um so mehr Eifer, als die englischen Truppen nunmehr angekommen sind. In Antwerpen sage man, es seien 30 bis 40 000 Mann, doch dürfte diese Schätzung stark übertrieben sein. Die bellemende Frage, ob die Stadt dem Elend und der Verwüstung einer Beschließung ausgesetzt werden würde, beantwortet der Berichterstatter dahin, es gebe Anzeichen dafür, daß König Albert die Stadt verschonen wolle, in weiten Kreisen aber sei die Ueberzeugung derart, daß man erkläre: „Lieber die Stadt Straße für Straße verteidigen, als uns übergeben.“ Dem Berichterstatter fiel indes auf, daß um das Fort Stabroef an der holländischen Grenze die Verschanzungen, Drahtversperren, Laufgräben usw. nicht in der Richtung gegen den Feind angebracht seien, der die Festung von Norden her berennen könne, sondern „wir erwarten den Feind mit unsern Geschützen und Maschinengewehren ausschließlich aus Antwerpen selbst. Alles ist gegen die Truppen gerichtet, die aus der Provinz selbst herankommen.“ Der Berichterstatter leitet daraus her, daß, wenn einmal die beiden Fortgürtel in der Hand des Feindes seien, die Stadt einfach unverteidigt gelassen würde. Das Hauptquartier würde sich über Ekeren und Cappellen auf Stabroef zurückziehen und dort die Verteidigung bis zum äußersten führen; wenn der Kampf dann verloren ginge, sei wenigstens die Ehre gerettet.

Holland, das selbst eine schwere Zeit infolge des Mangels an Mehlstoffen durchmacht, nimmt sich mildtätig der Tausenden von Flüchtlingen an, die andauernd aus Belgien über die Grenze ziehen. Die Hilfsausschüsse in Breda und andern Orten sind rege tätig; auch die Seilsarmee beteiligt sich an dem Werke. Die Nieuwe Rotterdamse Courant hat gestern einen Aufruf erlassen, um Unterstützung für etwa 1000 belgische Kinder herrichten zu lassen; heute meldet sie, daß die daraufhin eingegangenen Angebote mehr als ausreichen. — Von der Hügelfette bei Nijmegen vernahm man in den letzten Nächten vielfach Geschützdonner aus der Richtung von Antwerpen; heute ist er auch am Tage zu vernehmen.

Aus Antwerpen, 7. Oktbr. Die Lage in Antwerpen ist kritisch. Generalleutnant de Guise, der Befehlshaber der besetzten Stellung Antwerpen, hat gestern an die Bürgermeister der Gemeinden innerhalb des Antwerpener Festungsbereichs folgendes Schreiben erlassen:

„Ich habe die Ehre, zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen, daß die Beschließung der Stadt Antwerpen und Umgebung unvermeidlich ist. Die Bedrohung mit der Beschließung oder ihre Ausführung wird jedoch keinen Einfluß haben auf die Dauer des Widerstandes, der bis zum äußersten durchgesetzt werden wird. Wer sich der Wirkung dieser Beschließung entziehen will, wird aufgefordert, sich sobald als möglich in nördlicher oder nordöstlicher Richtung zu entfernen.“

Die Besatzung Antwerpens

so sagt ein Sachverständiger, kann sich entweder kriegsgefangen ergeben oder vorher versuchen, auf holländisches Gebiet zu gelangen, wozu dessen Nähe Gelegenheit bietet. 1871 trat der größte Teil der französischen Ostarmee auf schweizerisches

Gebiet über, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. In Voraussicht dieses Falles hatte die Schweiz damals einen großen Teil ihres Heeres an der Grenze zusammengezogen. Die französischen Truppen wurden in der Schweiz entlassen und bis zum Friedensschluß im Innern des Landes festgehalten. Nach den völkerrechtlichen Abmachungen würden die gleichen Verhältnisse beim Rückzug der belgischen Truppen auf holländisches Gebiet plangreifen. Die Regierung der Königin Wilhelmine hat bereits alle Vorbereitungen getroffen, um im Bedarfsfalle ihren völkerrechtlich gebotenen Verpflichtungen genügen zu können.

Mehrere hundert Millionen für Ostpreußen.

Berlin, 7. Oktbr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens eingefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Linderung der ersten Not in Ostpreußen bereitgestellt worden. Die dem Landtag zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark belaufen.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 7. Oktbr. Einem amtlichen Berichte zufolge haben unsere Truppen die in Maramaros-Sziget und gebrochenen russischen Heeresteile geschlagen und bereits bis Nagybocsko verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Beerdigung der in dem jüngsten Kampf bei Ujsof gefallenen Russen dauert fort. Bisher sind 8000 russische Leichen begraben worden.

Die gemeinsamen Operationen in Südpolen und Ungarn.

Budapest, 5. Oktober. Der Obergespan des Maramaros Komitats hat an die Szatmarer Behörden ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht teilt, daß sich die russischen Truppen im Rückzuge befinden und keine Gefahr mehr vorhanden sei. Die österreichisch-ungarischen Truppen hätten sich, nachdem sie Wamag zum See zurückgezogen und dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfsträfte abgewartet. Dann seien sie zur Offensive übergegangen. Die Schlacht habe für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.

Budapest, 6. Oktober. Der Sonderberichterstatter der „Uz Est“ meldet: Der Kampf mit den eingebrochenen russischen Truppen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zurzeit noch unmöglich, einen eingehenden Bericht zu geben, indeß kann schon gesagt werden, daß nordwärts von Maramaros Sziget und bei Tarcsok die eine von russischen Kolonnen zurückgeschlagen wurde. In diesen Kämpfen haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polena und Krasn machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Truppen zu durchbrechen, allein auch hier wurden sie zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viel Gefangene gemacht, das Komitat Bereg ist vom letzten Mann russischer Kavallerie befreit.

Der älteste Leutnant.

Berlin, 6. Oktbr. Der älteste diensttunende Leutnant im deutschen Heere dürfte nunmehr wohl endgültig festgestellt sein. Beim Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden tut der

Seite kennen gelernt,“ sagte Jakob lächelnd, „Ne wird uns eine glückliche Herrin sein!“

„Und ihr Herr Papa sitzt mitten unter Euch im Geselschimmer!“

„Auch das ist eine falsche Voraussetzung. Der Herr Förster tritt in den wohlverdienten Ruhestand und lebt in der Stadt von seinen Renten. Die Diener, die auf Haus Eichenhorst bleiben, und ich freue mich, daß ich zu ihnen gehöre, sind alle um ihr ferneres Geschick unbesorgt. Untrene schlägt Heißen den eigenen Herrn, das hat Nanny erfahren müssen, die dem zusehen mag, wo sie ein so gutes Unterkommen wieder findet.“

Der Notar stieg schweigend in den Wagen und nickte dem alten Manne noch einmal zu, wie er es in früheren Jahren getan hatte; er wollte ihm seinen Nerger über die vernichteten Hoffnungen nicht verraten.

„Verloren!“ murmelte er, als der Wagen von dannen rollte, „alles verloren! Ich spiele da banque, und meine Rechnung war falsch. Nun sind wir am Ende angekommen und es bleibt mir nur noch übrig, das letzte Opfer zu bringen.“

Er kam in scheinbar heiterer Stimmung am Abend des Tages nach Hause. Georg war nicht anwesend, der alte Mann fragte einige Male nach ihm, bevor er zu Bett ging.

Er hatte in seinem Arbeitszimmer bis in die Nacht hinein gearbeitet und einige Flaschen schweren Weines getrunken. Das letzte Glas nahm er mit ins Schlafgemach, man fand es am nächsten Morgen in Scherben auf dem Fußboden. — Der Notar Tellenbach war tot, es schien ein sanfter, plötzlicher Tod gewesen zu sein, ein friedlicher Zug lag um die erstarrten Lippen. Der Hausarzt war sofort gerufen worden; Georg folgte ihn zur Leiche.

Der Doktor neigte sich über den Toten, sein Gesicht war bleich, als er das Haupt wieder erhob.

„Wir wollen einen Verzicht als Todesursache bezeichnen, Herr Hauptmann,“ sagte er leise und Georg, der erschrocken zusammenfuhr, verstand ihn augenblicklich. „Entfernen Sie die Glascherben, ehe es einer nengierigen Person einfallen könnte, die Flüssigkeit, die an ihnen noch klebt, einer Prüfung zu unterziehen. Im Kabinett des Vaters fand Georg einen verpackten Brief mit der Adresse Dagoberts; er selbst brachte ihn heim.“

Dagobert war erschüttert, als er die an ihn gerichteten Zeilen gelesen hatte.

„Der Tod sühnt alles,“ sagte er, „der letzte Wunsch meines Vaters soll erfüllt werden, dem toten Gegner kann ich vergeben, von einer gerichtlichen Untersuchung ist nun keine Rede mehr.“

Er zündete eine Kerze an und hielt den Brief über die Flamme, bis das Papier vom Feuer verzehrt war, dann teilte er dem Freunde die Hand, der letzte Schatten, der ihren Blick in die Zukunft noch getrübt hatte, war nun geschwunden.

— Ende! —

in 71. Lebensjahre stehende Konful G. Keth aus Antwerpen
in voller Frische und jugendlicher Mäßigkeit Dienst wie der
jüngste Leutnant. Leutnant Keth hat bereits 1870-71
Dienst getan und war Reserveoffizier bei den 7. Husaren.
Das Landsturm-Bataillon ist besonders stolz auf seinen Leutnant.

Deutsche Erfolge in Kamerun.
Berlin, 7. Oktober. (Nichtamtlich.)
Vom kolonialen Kriegsschauplatz liegen heute
verschiedene Nachrichten vor: Aus Tokio wird
amtlich gemeldet: Eine Marineabteilung be-
setzte Jaluit, den Sitz der Regierung der
Marshallinseln, ohne Widerstand zu finden,
und brachte die Befestigungswerke, Waffen
und Munition in ihren Besitz. Für die eng-
lischen Kaufleute wurde die Einfuhr freige-
geben. Die Marineverwaltung erklärt, die
Ladung sei eine rein militärische Handlung
gewesen. Eine dauernde Besetzung sei nicht
beabsichtigt. — Befestigungswerke existieren in
Jaluit nicht. Hinsichtlich der Waffen und
Munition kann es sich nur um geringfügige
Bestände handeln.

**England führt den Krieg noch länger als
20 Jahre.**
Wenn es sein muß, so sagt die Londoner „Times“: Das
englische Reich zählt 400 Millionen Menschen, seine Ver-
bündeten 200 Millionen; je länger der Krieg dauert, um so
mehr wird England sein. Bald werden wir eine Million
Soldaten haben, im kommenden Jahre zwei Millionen,
im Jahr darauf drei Millionen usw., bis, meint das englische Blatt,
unser Feind unsere Bedingungen annehmen wird. Vorausge-
setzt ist freilich, daß England nicht sehr viel früher genötigt
wird, die deutschen Bedingungen anzunehmen.

**Ein neuer Mißerfolg der französischen Flotte
vor Caltaro.**
Der römische „Corriere d'Italia“ erzählt aus Bio-
nanti di Redua am 5. d. M., daß drei französische
Kreuzer und ein Bombardeur das Bombardement auf die
Bucht von Caltaro tags vorher um 3 Uhr nach-
mittags aufgenommen haben. Das Fort „Lustica“ habe
keine Feuer, das bis abends dauerte, erwidert. Die Be-
schädigung der Forts sei gering. Dagegen seien zwei
französische Kreuzer, während der letzten drei Jahre gebaute Kreuzer
schwer beschädigt, indem zum Teil die Maschinen ge-
schädigt und die Schornsteine zertrümmert seien. Die beiden
Kreuzer seien langsam im Schleppboot anderer Kreuzer
aus dem Kanal von Korfu gefahren.

Verschiedene Nachrichten.
Stuttgart, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Der würt-
tembergische Generalmajor v. Stein hat das Eisene Kreuz
erhalten.
Hamburg, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Bürger-
schaft genehmigte einstimmig den Senatsantrag auf Be-
stimmung von 100 000 Mark zur Unterstützung der vom
Krieg betroffenen elbschlesischen Bevölkerung.
Sofia, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Zeitung
meldet: Unter der Mannschaft des 17. serbischen
Regiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten
schloßen den Brigadefeldkommandanten Budonowitsch, der sich
bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regiments-
arzt Malewitsch und zahlreiche Offiziere wurden erschossen.
Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften
wurden nichts ausgerichtet.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 8. Oktober 1914.
— **Auszug aus der Preussischen Verlustliste**
Nr. 12. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen. 3. Bataillon,
Kompagnie: Reservist Julius Schäfer VL. Mandeln
(Dillkreis) tot; 10. Kompagnie: Reservist Oswald Eibach
(Dillkreis) vermißt; 11. Kompagnie: Tambour
Heinrich Peter Frohnhausen (Dillkreis) leicht ver-
wundet; Musketier Karl Weiner-Haiger (Dillkreis) leicht
verwundet; Reservist Albert Schnaugh Frohnhausen (Dillkre.)
vermißt; Reservist Adolf Pfaff-Donsbach (Dillkre.)
vermißt; 12. Kompagnie: Reservist Emil Harn (Hordt) Frohnhausen (Dillkre.)
verwundet; 13. Kompagnie: Reservist Friedrich Wilhelm Hof I.
(Dillkreis) tot; Reservist Wilhelm Heinrich
Hof I. (Dillkreis) tot; Straßensoldat (Dillkreis) tot; Musketier Karl
Großmann-Verborn (Dillkreis) verwundet;
Reservist Gustav August Herrmann-Nanzenbach (Dillkreis)
vermißt; Reservist Friedrich Wilhelm Vieber-Hirzenhain
(Dillkreis) vermißt.

— **Eisenbahnverkehrsverhältnisse.** Bei der dauernden
Zunahme eines sehr erheblichen Teiles des Güter-
verkehrs durch die Heeresverwaltung und den Ein-
satz des Kriegsbetriebes auf den Wagenlauf wird
die Wagenverteilung in diesem Herbst voraussichtlich besonders
schwierig. Es ist daher unbedingt
zu empfehlen, daß jeder einzelne Verkehrstreibende sich im Interesse
des Güterverkehrs nach Möglichkeit beschränkt und vor allem das
Eisenbahnverkehrsverhältnis nicht zu treibenden besonderen Maß-
nahmen im Interesse der gesamten Volkswirtschaft not-
wendig zu deren Förderung jetzt jeder Verkehrsträger Opfer
bringen muß.

— **Ausnahmen von den Ausfuhrverboten.**
Die Behandlung der Gesuche um Ausnahmen von den
Ausfuhrverboten des Krieges erlassenem Ausfuhrverboten zu
ermitteln, hat der Kriegsausschuß der Deutschen Industrie
in Zusammenarbeit mit dem Herrn Reichskanzler ein besonderes
Büro eingerichtet, das die erforderlichen Erläuterungen vor-
zulegen kann. Das Muster kann durch die Geschäftsstelle des
Kriegsausschusses, Berlin W. 9, Linienstraße 25 III, bezogen
werden.

— **Sinn, 8. Oktober.** Der Unteroffizier Ernst Politz
erhielt das Eisene Kreuz; aus unserem Orte
wurde der zweite Defektierte. — Der Elektriker Heinrich Jung,

ein Sinner Kind, befindet sich als Matrose auf der rühmlichst
bekannten „Emden“ in den indischen Gewässern.

— **Offenbach (Dillkreis), 8. Oktober.** Wieder sind
zwei von hier kampfesroh ausgezogene Krieger im Felde der
Ehre gefallen. Es sind dies die Reservisten Theodor Selzer
und Karl Kessler, beide bei den 12. eingereicht.

Limburg, 7. Oktober. Gestern wurden folgende Herren
als Ersaggeschworene für die am 19. ds. Mts. be-
ginnenden Schwurgerichtsverhandlungen ausgelost: 1) Müller
Christian, Wagner in Kienaltentsteden, 2) Weil Philipp
Friedrich, Landwirt in Linter, 3) Paulus Heinrich, Land-
wirt in Hordbach, 4) Weil Karl Bauunternehmer in
Braunsfels, 5) Horn Johann H., Landwirt in Steinbach,
6) Lorenz August, Kaufmann in Diez.

— **Aus dem Taunus, 7. Oktbr.** In den Taunusorten
Neuenhain, Altenhain, Schneidhain und Hornau wurden
größere Abschlässe von Kelterobst für die führenden Frank-
furter Apfelweineltereien vereinbart. Der Preis stellte sich
auf 11,40 Mark für den Doppelzentner frei Lieferungsart
und auf 12 Mark frei bis Frankfurt. Obwohl diese Preise
noch ziemlich hoch sind, stehen sie doch gegen die vorjährigen
um etwa 2 Mark zurück.

— **Frankfurt a. M., 6. Oktbr.** Heute wurde Prinz
Friedrich Wilhelm von Hessen, der sich bis jetzt
zu seiner Genesung in Gronberg aufhielt, in die hiesige Privat-
klinik von Sanitätsrat Dr. Lampe verbracht. Hier soll die
Lage der Kugel durch Röntgenstrahlen festgestellt werden.
Der junge Prinz wurde bekanntlich in Frankreich durch einen
Lungenschuß schwer verwundet. Sein Befinden gibt zu Be-
sorgnissen keinen Anlaß mehr. Auch die Genesung seines
Vaters, des Prinzen Friedrich Karl, macht erfreuliche
Fortschritte.

— **Frankfurt a. M., 6. Oktbr.** (Ein Million-
konkurs.) Der Zusammenbruch des großen Warenkredit-
hauses N. Juchts wächst sich immer mehr zu einer Millionen-
pleite aus, deren Höhe sich für das hiesige Haus allein bis
jetzt auf 3,5 Millionen Mark beläuft. Durch den Fall des
hiesigen Geschäfts sind aber auch neun große Zweig-
geschäfte in verschiedenen Städten Deutschlands fallit ge-
worden. Die gesamten Passiven aller Geschäfte beziffert man
auf 8 Millionen Mark. Bei der Prüfung der Konkursmasse
des hiesigen Hauses ergab sich die nicht uninteressante Tat-
sache, daß der Inhaber für seine Privatbedürfnisse
allein 60 000 Mark jährlich der Kasse entnahm, ein
Neseneinkommen, das ungezählte kleine Leute durch ihre Ab-
schlagszahlungen mit aufbringen mußten.

— **Frankfurt a. M., 6. Oktbr.** Gegenwärtig wird
von hundert jungen Mädchen eine planmäßig eingelegte
Hausammlung von Wollschachen und Unterwäsche für die
Soldaten durchgeführt. Der Erfolg ist ein über Erwarten
gewaltiger. Nicht eine Familie hat sich bisher von dieser
Sammlung ausgeschlossen. Viele geben weit über ihre Ver-
hältnisse. Die für die Hausammlung, die noch einige Tage
währt, vorgesehenen Sammelräume sind schon längst überfüllt;
neue Säle müssen geöffnet werden, um den riesenhaft an-
schwellenden Gabenstrom bergen zu können. Der Zubrang
der Spender zu den Sammelstellen erreichte zeitweilig eine
solche Höhe, daß Schutzeleute, im besten und schönsten Sinne
des Wortes, zum „Schutze“ der Empfänger und Gabenordner
aufgeboten werden mußten.

— **Gefangene französische Offiziere in Frank-
furt.** Auf der Durchfahrt von Köln nach Süddeutschland
traf gestern hier eine Anzahl gefangener französischer Offiziere
auf dem Hauptbahnhof ein. Die außerordentlich sorgfältig
gekleideten Leute befanden sich ihrer Würde entsprechend unter
der Bedeckung deutscher Sergeanten und Unteroffiziere. Während
ihres hiesigen Aufenthaltes wurden sie im Konferenzzimmer
des Hauptbahnhofes bewirtet. Einzelne Offiziere, die fließend
deutsch sprachen, unterhielten sich mit den Begleitmannschaften
in recht lebhafter Weise, wobei sie ihrer Verwunderung Aus-
druck gaben, den Bahnhof und das Bahnhofsviertel noch
unverändert zu finden. Um 2,32 Uhr nachmittags fuhren die
Offiziere über Hanau nach Ingolstadt. Hier erhalten sie
ständigen Aufenthalt.

— **Wie du mir, so ich dir.** Das Verbot Eng-
lands, keinem deutschen Schuldner Zahlungen zu leisten,
parierte die deutsche Regierung mit der gleichen Waffe. Die
Folgen dieses deutschen Verbots bekommt jetzt ein Engländer,
der hier auf der Zeit ein großes Mietshaus besitzt, recht
deutlich am eigenen Leibe zu spüren. Allen seinen Mietern
wurde untersagt, während des Krieges die Miete an ihn zu
bezahlen, ein Verbot, das von den zahlreichen Mietern mit
großer Freude aufgenommen wurde. Wer aber trotzdem
bezahlen will, findet dazu auch Gelegenheit, wenn er das
Geld bei der Reichsbank hinterlegt.

— **Bad Homburg v. d. G., 6. Oktbr.** (Prinz
Oskar als Fürsprecher.) Als Prinz Oskar von Preußen,
der sich bekanntlich zu seiner Erholung hier aufhält, dieser
Tage mit seiner jungen Gemahlin in der Stadt weilte, wurde
er von einem 17-jährigen Soldaten auf der Straße angesprochen.
Der junge Mann stellte sich als Kriegsfreiwilliger vor, er
sei schon im Felde gewesen und dort verwundet worden. Er
bat den Prinzen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen,
daß er wieder nach Frankreich käme. Der Prinz wies ihn
an das zuständige Bezirkskommando Höchst, wo er (der Prinz)
ihn schon empfehlen wolle.

— **Klein Schwalbach, 6. Oktbr.** Zu Zwecken der
Kriegsfürsorge für die Angehörigen von Feldzugteilnehmern
stellt die Gemeinde monatlich 600—700 Mark zur Verfügung.
Außerdem sollen zur Linderung der Not unter den Arbeits-
losen Notstandsarbeiten verrichtet werden.

— **Ober-Wöllstadt, 7. Oktbr.** Der achtjährige Sohn
des Schreiners St. hänge sich an einen vorüberfahrenden
Wagen. Er geriet dabei mit den Rädern in die Räder wurde
mehrfach herumschleudert und schließlich zu Tode ge-
quetscht. Zwei andere Kinder, die mit dem kleinen St. auf
das gleiche Spiel trieben, kamen mit dem Schrecken davon.

Weilburger Wetterdienst.
Voransichtliche Bitterung für Freitag, den 9. Oktbr.
Bewölkung etwas abnehmend ohne erhebliche Regen-
fälle, nachts wieder kälter.

Vermischtes.

Reuter über französische Kriegslügen. In der
„Vossischen Zeitung“ teilt Frau General Conradu den
folgenden hübschen Spruch mit, den Frau Reuter ihrem
Gatten im Jahre 1870 überreichte:

Sei leigen, dat sid de Balken bögen,
Un glöwen ok sülwsten, wat sei lögen;
Sei heww'n de gewunne Slachten lögen,
Denn heww'n se mal Bismarcken, denn Mostken bin
Kragen;
De Franzos is en held un de Preuß is en Schuft.
De Franzos sett den Preußen nu bald an de Luft!
Ja äwer, de Wahrheit kümmt doch an den Dag,
Un mit de Wahrheit noch männige Slag,
Denn de preußische Kugeln gehn grad' ehren Strich
Un de preußischen Kanonen, die leigen nich.

Gegen die Fremdwörter veröffentlicht der Deutsche
Sprachverein jetzt in Berlin durch Säulenanschlag einen
Aufruf, worin es heißt: „Wir leben in großer Zeit.
Deutsche Waffen, deutsches Wesen bringen siegreich vor
und werden, will's Gott, den Sieg behaupten. Berechtigter
Stolz auf unser Deutschtum erfüllt uns alle; darum Kampf
denen, die es bedrohen, Kampf draußen auf dem Felde
der Ehre, aber auch dahel Kampf im Geistes- und Wirt-
schaftsleben. Unsere schlimmsten Hasser und Heger, die
Engländer und die Franzosen, wollen die Vernichtung
deutscher Arbeit, die Knechtung deutschen Wesens. Wie
sie uns bekämpfen in Politik und Gewerbe, so haben sie
uns allezeit verlacht und verspottet wegen unserer Aus-
ländererei, unserer Nachahmung ihrer Moden und Sitten.
Darum hinaus endlich mit welschem Wesen aus Sprache
und Sitte!“

Der Deutsche Sprachverein führt eine Reihe unnötiger
fremdsprachlicher Bezeichnungen aus dem Geschäftsleben
an und schlägt mit der Forderung: Deutsche Schilder über
den Türen und Wänden, deutsche Speisefarten und deutsche
Namen in den Geschäften!

Die Herkunft des Strumpfes. Unsere Mütter und
Töchter sind jetzt eifrig an der Arbeit, um für die im Felde
stehenden Krieger warmes Unterzeug und vor allem
Strümpfe zu stricken. Der Strumpf hat im Laufe der
Jahrhunderte eine eigentümliche Wandlung durchgemacht.
Weder im klassischen Altertum noch im ersten Teil des
Mittelalters kennt man den Strumpf. Seinen Ursprung
verdankt er einem Beinleid, das von den Männern in
der zweiten Hälfte des Mittelalters, von den Hüften bis
zu den Füßen reichend, getragen wurde. Im Anfang
weit, im Lauf des Mittelalters immer enger werdend und
zuletzt in einem Stück gearbeitet, bekleidete es Fuß, Bein
und Schenkel. Diesen Charakter, nur vielfach variiert,
behielt es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Hier trat
ein Wendepunkt ein, und zwar sollen es die Deutschen
gewesen sein, die sich gegen das zeitraubende An- und
Ausziehen dieses Beinkleides auflehn, und
die infolgedessen die kühne Trennung des Beinkleides
am Knie vornahmen. So entstand der Strumpf, der
nun seinen Siegeszug über alle zivilisierten Länder antrat.
Während bis dahin nur die Männer das Strumpfbeinleid
kannten, wurde nun der Strumpf in dieser abgetrennten
Form auch Allgemeingut der Frau. Anfänglich in Wolle
und Baumwolle hergestellt, ging man nun zur Verarbeitung
in farbiger Seide oder hier der Florence über. Gestrickt
und genäht, gehörte eine große Kunstfertigkeit dazu, das
neue Beinkleid, dem man viel Geschmach abgewann,
gut sitzend zu verarbeiten. Einen richtigen Aufschwung
erlebte die neue Industrie aber erst nach Erfindung der
von William Lee in Cambridge im Jahre 1589 herge-
stellten Strumpfmachine. Jetzt erst war es möglich, den
höchsten Anforderungen in bezug auf die Schönheit der
Form gerecht zu werden. Man besang und beschrieb
die so bestirpften Beine in Büchern und Abhandlungen,
unter denen die des französischen Sittenschriftstellers
Brantome „Ueber die Schönheit des Beines“, besonders
beachtenswert ist. Auch in der Malerei machte sich der
auf diese Weise in den Vordergrund getretene Fuß und
das Bein geltend. Die Mode, die sich des neuen Kleidungs-
stückes bemächtigte, erlangte die „Schäferspiele“, bei denen
in eigens hierzu erfundenen Kostümen in reizend kolleter
Weise der Fuß und „etwas vom Bein“ gezeigt wurde. Die
Watteaubilder liefern ein beredtes Spiegelbild jener Zeit.
Die nächsten Jahrhunderte brachten eine weitere Entwik-
lung bezüglich der Eleganz, und im 20. Jahrhundert nimmt
es nicht weiter wunder, wenn man hört, daß ein erotischer
König auf seiner Europareise Strümpfe aus echten Spigen
für 250 Mark das Paar gekauft habe.

Was Haager Schiedsrichter „verdienen“. Vor
Jahren bestand, wie man sich erinnern wird, zwischen der
Türkei und Rußland eine Streitfrage wegen der Ent-
schädigung, die die Türkei an solche russischen Untertanen
zu zahlen hatte, die während des Krieges von 1878 zu
Schaden gekommen waren. Die Türkei war bei der Aus-
zahlung dieser Entschädigung im Rückstand geblieben,
und nun behauptete Rußland, einen Anspruch auf die
Zinsen der rückständigen Summe in Höhe von 25 Millionen
Frank erheben zu dürfen. Die Streitfrage war von
prinzipieller Bedeutung, da zum ersten Male einwandsfrei
entschieden werden sollte, ob bei internationalen Ent-
schädigungen Zinsen auf fällige Summen verlangt werden
können. Als Präsident des Haager Schiedsgerichtshofes,
dem die Streitfrage zur Entscheidung vorgelegt wurde,
war der schweizerische Gesandte in Paris Lardy bestimmt
worden. Von ihm ging der später vom Gericht ange-
nommene Vorschlag aus, den Anspruch Rußlands zurück-
zuweisen, da seine Forderung nicht von Anfang an auf-
gestellt wurde. Dagegen wurde der russischen Regierung
das Recht auf Zinsen für weitere Verzögerungen
in der Bezahlung der restierenden Kriegsschulden
zugestanden. Diese Tatsachen gaben einer
Pariser Zeitung vor einiger Zeit Veranlassung,
daran zu erinnern, daß dem Gesandten Lardy von dem
Sekretär des Schiedsgerichtshofes für das lange und
schwierige Studienstudium und für die Kosten seines Aufen-
thaltes in Haag die Summe von 100 000 Frank ange-
boten wurde. Lardy lehnte jedoch ab, da ihm die Summe
zu hoch erschien. Auch die auf 50 000 Frank ermäßigte
Summe weigerte sich Lardy anzunehmen, und nur mit
großer Mühe gelang es, ihn zu bewegen, daß er 25 000
Frank nicht abschlug. Auch diesen Betrag nahm er nur
mit der entschuldigenden Erklärung, daß er die anderen
nicht in Verlegenheit bringen wolle. Die Mitteilung des
Pariser Blattes ist in der Tat richtig und bedarf nur in-
sofern einer Ergänzung, als die Entschädigung, die an
die einzelnen Mitglieder des Schiedsgerichts gezahlt wer-
den sollte, bereits vor dem Zusammenritt des Gerichts-
hofes von den Parteien festgelegt worden war, wie das
alters Brauch entspricht. Schon bei dieser Gelegenheit
aber wies Lardy die ihm angedachte Summe zurück.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn,

Unsere Kriegskrankenpflege.

Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens von Schjerning, der seit Beginn des Krieges im Großen Hauptquartier den Feldsanitätsdienst leitet, nimmt dauernd Gelegenheit, sich vom Wirken der Organisation der Kriegskrankenpflege an Ort und Stelle zu überzeugen. Nach einem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist über seine Feststellungen folgendes mitzuteilen:

„Im Westen — nur über diesen kann ich aus eigener Anschauung urteilen — hat sich Organisation und Material durchaus bewährt. Es ist zu bedenken, daß zunächst in Belgien die Armee ohne Train und ohne Sanitätsanrichtungen vordringen mußte. Die Verwundeten um Lüttich mußten behelfsmäßig, wo es ging, untergebracht werden. Sodann folgte der überaus schnelle Vormarsch, einstweilen noch ohne Ausbau der Etappenstraße. Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weit ausgedehnten Strecken. Täglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Festigkeit des Artilleriekampfes gestattete nicht das Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes. Tagelang herrschte an einzelnen Punkten wütendes Granatfeuer. Die Ärzte und Krankenträger mußten sich der militärischen Notwendigkeit fügen. Es gab Stunden, wo jedes Hilfebringen Wahnsinn gewesen wäre. Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundeten sind auf dem Schlachtfeld ordnungsmäßig verbunden worden, und so sicher und gut, daß oft, ja meist, der erste Verband aus dem ganzen Transport liegen bleiben konnte. Die Schwerverwundeten sind sogleich in die Feld- und dann in die Kriegslazarette gebracht. Bei dem schnellen Vorrücken beanspruchten die Truppen bald ihre Feldlazarette wieder, und der Übergang in die Kriegslazarette war nötig. Alles aber ist mit Schonung erfolgt. Die Leichtverwundeten sind von den Sammelplätzen zu den Etappenhauptorten gebracht, zu Wagen, mit Auto und zu Fuß. Alles was Munition und Nahrung brachte, ist mit Verwundeten zurückgeführt. In einer Woche gab es 40000 bis 50000 Leichtverwundete. Und diese haben wir in die Heimat geschickt. Alle Jüge mit Munition wurden leer gemacht und mit den Verwundeten gefüllt. Die eigentlichen Lazaretts- und Hilfslazarettzüge kamen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht angehauft lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhüten. Das ist gelungen.

Der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut.

Die Darmtätigkeit — einzelne leichte Ruhrfälle — sind im Abnehmen, die Typhuserkrankungen sind vereinzelt. Natürlich ist der Transport in den Güterwagen nicht immer bequem gewesen. Aber es war besser, wir hatten die Leichtverwundeten daheim in guter Pflege und Obhut, als daß sie draußen in verfallenen Häusern lagen und oft mit mangelhafter Verpflegung auskommen mußten. Ich betone: der Transport ist gut gegangen, die Soldaten sind fast auf allen Stationen verpflegt worden; ich selbst habe 30000 Verwundete in Koblenz, in Lüttich, in Ramur, in Sedan, in Montmedy und sonst in der vorderen Linie gesehen, und ich habe keinen gefunden, der nicht ordnungsmäßig verpflegt war. Der Dienst auf dem Schlachtfeld und der Dienst auf dem Etappenhauptort war der schwerste. Ärzte und Krankenpfleger haben Tag und Nacht mit Ausbietung aller ihrer Kräfte gearbeitet und haben zu meiner Freude die größte Anerkennung des Kaisers und der Kommandostellen gefunden. Die hohe Zahl Eiserner Kreuze, die an die Militärärzte gefallen sind, sind mir ein sprechender Beweis für die Würdigung ihrer aufopferungsvollen Arbeit!

Natürlich ist es einem oder dem anderen Verwundeten nicht nach Wunsch gegangen, und besonders die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der Krieg von heute ist rücksichtslos. Töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden die Ärzte und Krankenpfleger. Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es bisweilen geschieht.

Es stehen 9000 Ärzte im Felde.

Wie viele sind in der Heimat und wer ist fürs Feld geeignet und gewillt? Auch die Heimat braucht Chirurgen, und da wir den Schwerpunkt der Behandlung durch den Transport in die Heimat verlegt haben, so erhält ohne weiteres, daß auch Ärzte und vor allem Pflegerinnen recht sehr in der Heimat gebraucht werden. Viele Pflegerinnen können hier draußen gar keine Tätigkeit finden. Auf dem Schlachtfeld sie zu verwenden, ist bei den heutigen Schlachtkontingenzen und den furchtbaren Artilleriewirkungen ganz unmöglich.

In einer Etappe traf ich Herrn Geheimrat Kraus und Herrn Geheimrat Pfeiffer-Breslau. Beide Herren bestätigten mir meinen Eindruck, daß Organisation, Personal und Material im Sanitätskorps allen Anforderungen entspricht, und sie fügten hinzu, daß die Leistungen der Sanitätsoffiziere in der vorderen Linie über alles Lob erhaben sind. Als weiteren Zeugen nenne ich auch den Geheimen Konfistorialrat Goens, der, als Militärgeistlicher bis in die vordere Linie kommend, der Sanitätstätigkeit Bewunderung gezollt hat.

Überall sind unter dem Zeichen des Roten Kreuzes liebevolle Hände bereit, zu helfen und zu sorgen.

Wir können ganz beruhigt sein.

Das einzige, was bisweilen Schwierigkeit gemacht hat, war der Transport vom Schlachtfeld zur Etappe. Es sind aber für diesen Zweck bereits weitere Transportmittel in großer Zahl beschafft; unsere Berliner Autobusse bewähren sich am besten; von diesen hatte ich schon 75 bei Ausbruch des Krieges mitgenommen. Jetzt haben auch einzelne andere Städte ihren Park uns gesandt. Und da nun auch der Nachschub von Verbandmaterial und Arzneien regelmäßig erfolgt, können wir zufrieden sein.“

Aus dem Gerichtssaal.

Hans's Revision verworfen. Das Reichsgericht zu Leipzig verwies am Montag die Revision des Kunstmalers Johann Jakob B. a. l. b., genannt Hans, der am 25. März vom Landgericht Kolmar i. El. wegen Beleidigung der Offiziere der Garnison Kolmar i. El. drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte in einem Theaterkaffee einen Stuhl „ausgeruchert“, auf dem ein deutscher Offizier gesessen hatte.

Wegen unbefugter Titelführung hatte sich der Naturheilkundige „Professor“ Wistelsky vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Angeklagte betreibt in der Brückenstraße zu Berlin ein Naturheilkurinstitut. Wie die Anklage behauptet, hat Wistelsky sich im Telefonadrehbuch und in anderen Veröffentlichungen den Professortitel zugelegt, den er an der Universität Toulouse erlangt haben will. Das Berliner Schöffengericht hatte W. zu zwei Wochen Haft und 300 M. Geldstrafe verurteilt. Auf die Berufung des Angeklagten hin, hatte sich jetzt die Berliner Strafkammer nochmals mit dieser Sache zu beschäftigen. Nach längerer Verhandlung kam das Gericht zu einer Verwerfung der Berufung.

Aus Groß-Berlin.

Der Verein der Bayern in Berlin sandte an den Reichsminister des Innern, Generaloberst von Hindenburg, zu seinem 67. Geburtstag nachstehenden Glückwunsch:

Was a echte Kauferei ist,
weiß a Bayer doch ganz g'wiß,
und wer dees am besten kann,
is bei ihm der rechte Mann. —
Du hast 'geben a Exempel,
nangst' jagst hast'n Feind zum Tempel
als Spion betrachtet. Wer die Zivilkleidung geliefert hat
und wer diese Tatsache kannte, ohne die Militärbehörde
zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer betrachtet. Jeder
Deutsche, welcher nicht auf den ersten Anruf steht, wird er-
schossen. Jede Truppe von mehr als drei bewaffneten
Deutschen hinter der Front wird als bei der Verübung
von Raubereien begriffen erachtet und erschossen. Jede
Zivil- und Militärperson, welche des Diebstahls auf den
Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgericht
gestellt. — Man darf wohl annehmen, daß die deutsche
Armeeverwaltung alsbald entsprechende Gegenmaßnahmen
treffen wird.

Aus aller Welt.

„Noble“ Behandlung Deutscher durch die Franzosen. Das französische Oberkommando hat in Versailles durch Maueranschlag bekanntgegeben: Jeder Deutsche, welcher hinter der Front in Zivilkleidung angetroffen wird, wird als Spion betrachtet. Wer die Zivilkleidung geliefert hat und wer diese Tatsache kannte, ohne die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer betrachtet. Jeder Deutsche, welcher nicht auf den ersten Anruf steht, wird erschossen. Jede Truppe von mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird als bei der Verübung von Raubereien begriffen erachtet und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, welche des Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. — Man darf wohl annehmen, daß die deutsche Armeeverwaltung alsbald entsprechende Gegenmaßnahmen treffen wird.

Französische Verwundetentransporte. Das „Echo de Paris“, welches bereits die unhygienische Art der französischen Verwundetentransporte gerügt hatte, nimmt scharfsinnig dagegen Stellung, daß alle nur notdürftig geheilten Verwundeten zur völligen Wiederherstellung in die Heimat geschickt werden müßten, damit in den Spitälern für neuereintreffende Verwundete Platz geschaffen werden könne. Das Echo erklärt, die Regierung müsse diesem unbaltbaren Zustand, welcher eine schwere Sorge für das Land sei, schnellstens abhelfen.

Revolte italienischer Arbeiter. „Giornale d'Italia“ meldet aus Bologna: Montag vormittag fand in der Nähe von Molinella ein Streit zwischen organisierten und nichtorganisierten Landarbeitern statt. Zweitausend organisierte Arbeiter griffen die andern an, von denen mehrere getötet und etwa zwanzig verwundet wurden. Einige Schwadronen Kavallerie wurden an Ort und Stelle entsandt.

Die Baltische Ausstellung in Malmö wurde am Sonntag feierlich geschlossen. Trotz regnerischen Wetters waren gegen 60000 Menschen zugegen. Der Landeshauptmann Delagardie, Vorsitzender des Ausstellungskomitees, dankte in seiner Schlussrede den Firmen, die teilgenommen haben, und schloß mit einem Hoch auf König und Vaterland.

Ueber das Erdbeben in Kleinasien besagen ergänzende amtliche Meldungen, daß in Sparta eine große Anzahl von Häusern vollständig zerstört wurde. Die Amtsräume der Militärverwaltung, das Telegraphenbureau und Wohltätigkeitsanstalten sind teilweise eingestürzt. 243 Personen sind ums Leben gekommen. Vermutlich sind noch Leichen weiterer Verunglückter unter den Trümmern. Nach dem Erdbeben scherte eine Feuersbrunst 18 Häuser und Bäder ein. Auch wurde in der Umgegend von Sparta durch das Erdbeben Schaden angerichtet und Menschenopfer gefordert. In Burdur sind einige Stadtviertel vollständig zerstört worden. Das Regierungsgebäude und die Gefängnisse litten jedoch keinen Schaden. Die Zahl der Menschenopfer beziffert sich in Burdur auf etwa 2000 Personen. Außerdem wurden viele Personen verletzt. Auch in Egherdi wurde einiger Schaden angerichtet, ohne daß indessen Menschen verunglückten. In Uluburlu sind 4 Personen getötet und 5 verletzt worden.

Keine blanken Federgamaschen. General von Loewenfeld macht im „Korpsverordnungsblatt“ bekannt: „Gefangene französische Offiziere berichten, daß sie unsere Offiziere und Offiziersstellvertreter an den blanken Federgamaschen erkennen und abhelfen. Ich mache den Vorschlag, die Federgamaschen grau zu beschmugen und stumpf zu machen, um kein Ziel zu bieten. Die Engländer haben unsere Vorgesetzten an der vielen Benutzung der Ferngläser erkannt und beschossen.“ — Die Benutzung der Ferngläser wird sich schwerlich einschränken lassen. Hier dürften die Vorteile, die damit verbunden sind, die gewiß sehr bedauerlichen Nachteile weit überwiegen. Dagegen verdient der Vorschlag des Generals von Loewenfeld, die blanken Federgamaschen zu vermeiden, ernsthafte Berücksichtigung.

Neue Gefangenenlager. In Hessen-Nassau werden zwei große Gefangenenlager bergerichtet, und zwar bei Nieder-Zwehren und bei Limburg an der Lahn. In dem ersten Lager sind bereits in zehn großen Zügen 6000 Gefangene, darunter viele Türken und Japaner, ferner hundert englische und dreihundert belgische Zivilisten eingetroffen.

Ein Kriegsschwindler. Auf Betreiben der luxemburgischen Polizeibehörde wurde in Luxemburg ein Deutscher in Militärhaft genommen, der in Belgien dank dem Prestige seiner Uniform angeblich im Auftrage der Militärbehörden gegen Gutscheine Requisitionen vorgenommen und so prächtige Pferde erbeutet hat, die er in Handel brachte. Auch fand man bei ihm in einem gemieteten Zimmer eine Menge Wertgegenstände, kostbares Hausgerät und eine sehr wertvolle Standuhr. Der Gauner scheint sein unsauberes Handwerk leicht genommen zu haben. Ein von ihm ausgestellter Gutschein hat folgenden Wortlaut: „Gutschein der deutschen Militärverwaltung. Du Schwein kriegt nichts.“ Der Verhaftete sieht seiner Aburteilung durch das deutsche Kriegsgericht entgegen.

Ein „Schlachtenjunge“. Mitten unter dem Donner der Granaten und Schrapnells wurde einem Landsturmmanne, zurzeit in Tapiau, von seiner in unmittelbarer Nähe untergebrachten Frau ein prächtiger Bube geboren. Im Auto wurde das Kind nach Tapiau zur Taufe gebracht. Des Vaters Freude teilte die ganze Kompanie. Offiziere wie Mannschaften wollten Bate stehen. Der Junge erhielt den urdeutschen Namen Siegfried. Die anderen Namen richteten sich nach dem Bataillonschef Maj. nach dem Bataillonsadjutanten Jacobi und nach dem Feldwebel Artur. Als Patengeschenk übergab die Kompanie der glücklichen Mutter 201 Mark.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften, sowie Unteroffiziere des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen haben sich

am 9. Oktober 1914

vormittags 10 Uhr auf dem Kasernenhofe des Regimentskommandos Wehlar zu stellen.

Hierzu gehören alle gebienten Unteroffiziere und Mannschaften, die in der Zeit vom 2. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind.

Diejenigen, welche bereits bei den Landsturm-Bataillonen eingeteilt waren, wegen Unfähigkeit aber entlassen sind, sind von der Einteilung entbunden.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Wer solche nicht besitzt, hat doch zu erscheinen.

Wer unentschuldig fehlt, zu spät erscheint, hat strenge Strafe zu gewärtigen.

Wehlar, den 5. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

Obstbaumpflege betr.

Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Gelsenheim empfiehlt in einer dieser Tage erschienenen lehrreichen Abhandlung dringend die Anbringung von Klebegürteln um die Obstbäume. Dieses soll anfangs Oktober geschehen und wie folgt ausgeführt werden:

Man binde alljährlich anfangs Oktober in halber Stammhöhe bei allen hoch- und halbstämmigen Obstbäumen und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten Streifen gedörrtes Papier, fügen Klebegürtelpapier, an einer möglichst glatten Stelle um die Stämme, oben und unten fest und bestreiche dann das Papier handbreit und 2 Zentimeter dick mit Raupenleim.

Bei jungen Obstbäumen, die noch einen Pfahl haben, muß auch dieser in halber Höhe mit Raupenleim bestrichen werden, jedoch kann man hier das Papier sparen.

Hauptbedingung ist, daß man einen lange Klebegürtel anlegt und Raupenleim verwendet, die Gürtel rechtzeitig den Ästen wenn die Klebefähigkeit des Leimes nachläßt, den Klebegürtel erneuert. Die Klebegürtel müssen bis Weihnachten fänglich erhalten und dann im Januar abgenommen, verbrannt und Stämme und Pfähle mit einer Stahldrahtseile abgedreht werden, da es häufig vorkommt, daß unter dem Janggürtel von den Frostspannerweibchen Eier abgelegt werden, die ebenfalls — will man einen ganzen Ertrag haben — vernichtet werden müssen.

Die Obstbaumpfleger weisen ich in ihrem eigenen Interesse auf dieses Verfahren hin und empfehlen die sofortige Ausführung.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Vitzendahl

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pf.
Schweinefleisch	80	„
Speck und Pörsfleisch	1,10	„
Auf- u. Rollschinken	1,—	„
Rippenspeer ohne Knochen	80	„
Fleischwurst u. Preßkopf	90	„
Mettwurst	80	„
Hausmacher Leberwurst	60	„
Leber- u. Blutwurst	„	„

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in dieser Gegend

H. Cunz Nachfolger Sinn

Herborn. Telefon 270 Amt Herborn.

Aufklebe-Adressen

gummirt, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Ein 23-jähriges Mädchen

sucht Stelle für Küche und Hausarbeit. Näh. zu erfahren in der Expedition des Blattes.

Dobermannhund

zugelaufen. Gegen Erstattung der Insertions- u. Futterkosten abzugeben bei

Ferdinand Selzer Herborn.

Gefunden

1 Perlenkette, 3 Schlüssel. Polizeiverwaltung Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn. Donnerstag, den 8. Oktober, abends 9 Uhr: Kriegsbefunde in der Zeit.